Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 8 (1914)
Heft: 11-12

Artikel: Weihnacht?
Autor: Schädelin, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-133296

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kehret um; denn das Reich Gottes ist nahe gekommen.

Matth. 4, 17.

Wahrlich, ich sage euch: wenn ihr Glauben hättet eines Senfkorns groß, so würdet ihr zu diesem Berge sprechen: „Hebe dich weg;“ und er würde sich wegheben und nichts würde euch unmöglich sein.

Matth. 17, 21.

Weihnacht?

Das Fragezeichen unserer Ueberschrift bedarf keiner ausführlichen Rechtfertigung. Die Weltgeschicke selber sind heute das furchtbare Fragezeichen zu dem bevorstehenden Weihnachtsfest. Können wir dieses Fest überhaupt feiern, angesichts der sich zerfleischenden Völker? Können wir einstimmen in den Gesang der Engel: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen“? Wird denn um Gottes Ehre gekämpft und nicht vielmehr um Menschenehre? Kann diese Erde eine Stätte des Friedens werden, wo ein Krieg den andern gebiert? Und kann man das Wohlgefallen an den Menschen schlimmer verleugnen als durch den Krieg?

Wohl ließe sich sagen, es habe schon vorher jeder, der sehen wollte, wissen können, wie es um die heutige „Kulturwelt“ steht. Wären denn die Menschen mit einem Male andere geworden? Hatten wir denn vorher den Frieden, von dem die Engel sangen? Wem die „soziale Frage“ etwas bedeutete, der wußte doch längst, was er von der Christlichkeit unserer Kultur zu denken habe, der beging nicht den Fehler, Kirchentum und Evangelium zu verwechseln, und den Kulturseligen und Gläubigen einer natürlichen Entwicklung nach oben mag der Nachweis überlassen bleiben, wie die Weltkatastrophe dieses Krieges, diese umgekehrte „Auslese“, mit ihren optimistischen Theorien in Einklang zu bringen sei. Allein es muß deutlich gesagt sein, daß das widerwärtige Wort: „Ich

habe es ja immer gesagt" in diesem Zusammenhange am allerwiderwärtigsten klingt. Ja, was wissen wir Menschen nicht alles! Aber oft, wenn dann wirklich eintritt, worum wir längstens gewußt, ist es uns doch etwas Neues und Unerhörtes und schaut uns mit ganz anderen Augen an, wenn wir überhaupt des Erlebens fähig sind und den Sinn unseres Daseins noch in etwas anderem suchen als darin, recht gehabt zu haben, und in der Wirklichkeit noch etwas anderes als eine Belegstelle für unsere Theorien. Was mag der Krieg, um dessen drohende Möglichkeit sie auch längstens gewußt, denen sein, die, herausgerissen aus einem friedlichen Dasein, sich nun von seinen blutroten Wogen unmittelbar umspült, getragen oder verschlungen fühlen? Was mag er den Tiefsten und Besten unter ihnen sein, die ein Leben lang um den Sinn ihres Daseins gerungen, ein Leben lang nach Gott gerufen haben und nach dem Kommen seines Reiches? Es war mir vergönnt, mit einem Freunde zu sprechen, der mit dabei war und es jetzt wieder ist, einem lieben, innigen, frommen Franzosen. Es waren nur wenige, abgerissene Worte, die wir miteinander tauschen konnten — durchs Telephon. Aber dieses kurze Gespräch hat mir mehr gesagt als alles, was ich über den Krieg gelesen, und das bebende Wort: „Ah, c'est un enfer", das ich von ihm hörte, werde ich zeitlebens nicht vergessen. Was werden uns solche Menschen, wenn sie uns erhalten bleiben, nach dem Kriege zu sagen haben? Ist nicht von ihnen das entscheidende Wort zu erwarten? Ich glaube, es wird ein sehr einfaches Wort sein, kein sonderlich geistreiches, in der Form von Gedanken, um die wir auch längstens gewußt; aber eine neue ungewohnte Kraft wird ihm innewohnen. Ja, was werden solche Menschen draußen im Felde, umdroht vom Grauen des Todes, um Weihnachten erleben! Mit welch einer Welt des Leides und der Finsternis wird die Frohbotschaft vom Kommen des Lichtes in ihrer Seele zu ringen haben! — Aber auch wir, die wir ferne sind, erleben etwas von dieser Not und diesem Kampf. Es sind ja unsere Brüder, um welche das Grauen des Krieges seine schwarzen Schatten legt. Es ist ja unsere Not, unsere Schuld, unsere Hölle, die dort ihren Rachen öffnet, um Tod und Verderben zu speien. Mit welchem Rechte feiern wir Weihnachten? Wird sich die frohe Botschaft an uns Menschen überhaupt erfüllen können? Ist sie etwas anderes als ein freundliches Märlein, uns dazu gegeben, die Hölle des wirklichen Daseins auf einen Augenblick zu vergessen? Haben die lieben Frommen am Ende doch recht, wenn sie uns auf das Jenseits vertrösten und die Welt ihrem Verderben überlassen wollen? Hat das Weihnachtsevangelium, das uns vom Frieden auf Erden singt und von den Menschen des Wohlgefallens nicht eben doch „zu wenig mit der Wirklichkeit gerechnet"? Ist das Reich Gottes, ist die volle Herrschaft der Liebe und der Gerechtigkeit unter den Menschen überhaupt möglich?

Ich antworte zunächst mit einer Gegenfrage: Ist denn die Welt möglich, in der wir jetzt leben, die Welt des Hasses, der Lieblosigkeit, der Ausbeutung, des Machthungers, eines bis zur Raserei gesteigerten Nationalgefühls, Patriotismus genannt? Ist denn diese Götzenwelt möglich, in der wir den lebendigen Gott enttront haben, um die Werke seiner und unserer Hände anzubeten? Du sagst, sie bestehe ja schon seit viel tausend Jahren. Aber besteht nicht seit ebensoviel tausend Jahren die andere Tatsache, daß diese Welt sich selber immer wieder auflöst und aufhebt, daß sie immer wieder an ihren eigenen Gerichten zu Grunde geht? Ist nicht das die gigantische Unmöglichkeit unseres Daseins, daß wir uns immer wieder einbilden, ein Leben ohne Gott, ohne Liebe, ohne eine ganze Wahrheit, eine ganze Gerechtigkeit führen zu können? Ist das nicht die furchtbare Schwärmerei unseres Lebens, daß wir, die wir doch als Brüder geschaffen sind, als Kinder desselben Vaters, immer wieder tun, als wären wir das nicht, immer wieder darnach trachten, uns über einander zu erheben, uns auszubeuten und zu unterdrücken? Und ist nicht der Krieg die letzte, grellste Offenbarung dieses Widersinns, dieser Unmöglichkeit? Könnte sie drastischer zum Ausdruck kommen als in jenen Berichten, wo die oft bis auf hundert Meter einander in ihren Schützengräben gegenüberliegenden feindlichen Soldaten handkehrum miteinander fraternisieren und Nahrung und Nachrichten freundschaftlich mit einander tauschen, um im nächsten Augenblicke sich wieder mit mörderischen Kugeln zu bedrohen? War das, was uns bis jetzt im Dasein erhielt, nicht schon etwas, was all jenen selbstischen, mörderischen Instinkten entgegenlief, all jene aufbauende schöpferische Kraft der Liebe, jener Ueberrest göttlichen Wesens, göttlicher Herkunft, den keines Menschen Seele ganz verleugnen kann? Und spüren wir nicht deutlich genug, daß alles auf eine Entscheidung drängt, ein großes für oder wider Gott, ein Entweder, Oder? Können wir leben ohne Hoffnung auf eine ganze Erlösung? Verdient dieses Zwischending, in dem wir stehen, Leben genannt zu werden? Ist nicht unsere Hoffnung unser Leben?

Und nun wurde Jesus geboren und kam unserer Hoffnung mächtig entgegen. Nun war ihm das Wort gegeben, auf das des Menschen Seele immer gewartet hat, das Wort von der Erlösung. Und mit ihm kamen neue Fluten der Kraft, der Wahrheit und des Lebens aus der Ewigkeit, und ein Sieg über die Finsternis war ihm gegeben, wie ihn die Welt noch nie erschaut. Und die Finsternis war damals nicht tiefer als sie heute ist. Aber was kümmert das Licht, das aus seinen eigenen Quellen schöpft, sich um die Finsternis? Was hätte Jesus auf die Frage geantwortet, ob es denn möglich sei? Gibt es auf diese Frage überhaupt eine Antwort, wie der Zweifler sie haben möchte? Bedarf denn die Liebe, bedarf denn Gott eines Beweises? Gibt es für sie einen anderen Beweis als den, daß sie eben sind? Frage doch den Vogel, warum er singt,

die Sonne, warum sie scheint, die Frühlingserde, warum sie grünt, frage die Liebe, warum sie liebt, den Glauben, warum er glaubt, und sie werden dich nicht verstehen, sondern sie werden fortfahren, dich zu übergießen mit all ihren Liedern, ihren Strahlen, ihren Blumen, mit all der belebenden Kraft ihres Wesens; und sie werden den törichten Frager anblicken mit leuchtenden Augen und ihn fragen, warum er denn nicht glaube, warum er nicht liebe; und dann werden wir es sein, die keine Antwort wissen; denn das Zeugnis unserer eigenen Seele gibt echter Liebe und echtem Glauben immer recht.

Das ist der Grund, warum wir auch dieses Jahr trotz allem Weihnachten feiern, erst recht feiern müssen. In der Liebe ist noch immer ein „trotzdem" gewesen und erst recht im Glauben.

Aber freilich wird Weihnachten dieses Jahr anders gefeiert werden als andere Jahre. Nun erst recht können wir aus diesem Feste nicht mehr jenen Religionszauber machen, der daran genug hat, auf einige Augenblicke eine traurige in Tod und Haß und Eiseskälte erstarrte Winterwelt mit einem trügerischen poetischen Schimmer zu übergießen, mit einem flüchtigen Rausch die traurigen Herzen zu füllen, die nachher leerer sind als zuvor. Nun erst recht werden wir uns nicht mehr erbauen können an all jenen rührenden Geschichtlein, die nachher ohne Zweifel die Christenheit überfluten werden, vom Weihnachtsbaum im Schützengraben und im Lazarett, als ob es sich für das Evangelium nur darum handeln könnte, daß in Schützengräben und in Lazaretten und an anderen finsteren Orten Weihnachtsbäume angezündet werden, deren Kerzen in einer halben Stunde niederbrennen, oder daß doch ja an keiner Stelle einer gottverlassenen Welt der Pastor fehle, sondern allenthalben die christlichen Feste nach der Regel gefeiert werden, und allenthalben von christlichen Priestern christliche Predigten gehalten und christliche Sakramente verwaltet werden. Darum kann es sich nicht mehr handeln. Je länger je weniger. Die Dinge selber drängen auf eine Entscheidung. Entweder wir glauben der Botschaft des Heils und fangen an, aus ihrer Freude und Kraft zu leben, was auch immer für eine Welt uns umgibt, oder dann lassen wir das Dunkel über uns zusammenschlagen und löschen all die trügerischen Lichter aus.

So wird Weihnachten heuer anders sein als in anderen Jahren. Stiller wird es sein und ernster. Geschäft und rauschender Zauber werden zurücktreten; dafür wird die Sache, um die es sich handelt, größer. Die Zeiten tiefster Not waren noch nie die Zeiten größter Gottferne.

A. Schädelin.